

Der Beginn der Kirchenlieddidaktik in der Reformationszeit und im Pietismus

Entsprechend ihrer hohen Wertschätzung durch Luther und Melancthon erfuhren Musik und Lied in den reformatorischen

Das geistliche Lied im Religionsunterricht

Historischer Überblick und Impulse für heute

von Manfred L. Pirner

Musik im Religionsunterricht – das war historisch bis in das 20. Jahrhundert hinein fast ausschließlich das geistliche oder Kirchen-Lied. Dieses wiederum war sowohl Gegenstand des Religionsunterrichts als auch des Gesangsunterrichts. Die wechselvolle Geschichte der didaktischen „Behandlung“ geistlicher Lieder ist nicht nur für sich interessant und lehrreich, sondern kann auch den Blick schärfen und Impulse geben für die Möglichkeiten des heutigen Religionsunterrichts sowie der Jugend- und Gemeindearbeit.¹



Manfred L. Pirner (* 1959), Studium der ev. Theologie und Anglistik in Erlangen und Glasgow, Studienrat am Gymnasium, 1997 Promotion über *Musik und Religion in der Schule*, danach Habilitation, seit 2000 Professor für Ev. Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Schulordnungen große Beachtung. Im Unterschied zu den Lateinschulen, wo auch Notensingen, Musiktheorie und der kontrapunktische Kunstgesang gelehrt wurde, beschränkte man sich in der von der Reformation ins Leben gerufenen Volksschule in der Regel auf die neu eingeführten deutschen Kirchenlieder. Dort wurde das Kirchenlied zum Gegenstand aller drei wichtigsten „Fächer“ – soweit man damals überhaupt schon von eigenständigen Fächern sprechen kann –, wobei sich eine gewisse „Arbeitsteilung“ herauskristallisierte: Die Lieder wurden im Sprachunterricht gelesen und abgeschrieben, im Rahmen der religiösen Unterweisung auswendig gelernt und „heruntergesagt“ und schließlich die Melodie in den Gesangstunden ein-

studiert und gesungen. Eine erklärende Beschäftigung mit dem Inhalt der Lieder fand, soweit wir das wissen, nicht statt.

Die Erklärung von Kirchenliedern hat, bereits bei Luther selbst, ihren Anfang in der Gemeindepredigt und -unterweisung genommen und ist erst später, vor allem durch den Pietismus, in die Schule übertragen worden. Für die pietistische Betonung von gelebter Glaubenspraxis und ganzheitlicher, das Gefühl einbeziehender Frömmigkeit spielten geistliche Lieder eine zentrale Rolle. Für den Pietismus wurde außerdem die verantwortliche Glaubensentscheidung des Einzelnen besonders wichtig, so dass auch auf das Verstehen der christlichen Botschaft und mit ihr der Kirchenlieder Wert gelegt und das in der Schule vorherrschende verstandlose, trockene Memorieren abgelehnt wurde. Als wahrscheinlich der Erste hat August Hermann Francke (1663–1727) die katechetisch-methodische Erklärung der geistlichen Lieder in der Schule gefordert und in mehreren Schulordnungen verankert. Zunächst für die Gemeinde, spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch für die Schule, erschienen zahlreiche Liederkatechismen, in denen die geistlichen Lieder meist Vers für Vers in erbaulicher Weise und mit Hinweis auf Bibelverse und Katechismusstücke erklärt wurden. Tendenziell waren die Lieder von Memorierhilfen der rechten Lehre in der nachreformatorischen Zeit nun zu erbaulichen Glaubens- und Lebenshilfen geworden und sollten als solche auch im schulischen Religionsunterricht vermittelt werden.

Geistliche Lieder als Gegenstand und Gegenpol rationalistischer Unterweisung in der Aufklärung

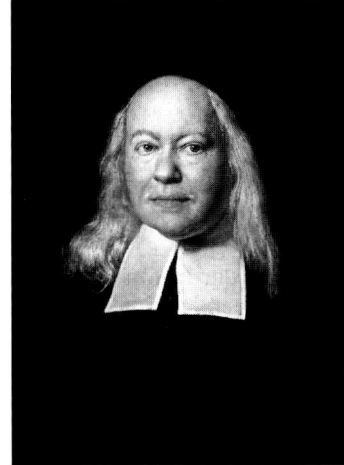
Entgegen verbreiteten Vorurteilen beschränkte sich die Behandlung von geistlichen Liedern im Religionsunterricht während der Aufklärung nicht auf deren nüchtern-trockene Erklärung zur Schulung des Verstandes oder zur Belehrung. Im Großen und Ganzen wurde gerade auch von aufklärerisch gesinnten Theologen und Pädagogen die Bedeutung der Lieder in ihrer Wirkung auf Gefühl und Gemüt gesehen. Für die Philanthropen, die wichtigste pädagogische und religionspädagogische Strömung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurde die Vokalmusik zu einem bedeutsamen Mittel zur ganzheitlichen „Versinnlichung von Religion“ (so vor allem Johann Heinrich Campe und Christian Gotthilf Salzmann).

Neben dem neuen Religionsverständnis, das vorrangig die natürliche, menschenfreundlich-nützliche, moralische und mit dem Verstand kompatible Seite der Religion gelten ließ, bewirkten noch zwei weitere Faktoren, dass die traditionellen Kirchenlieder und ihre religionsunterrichtliche Behandlung unter massiver Kritik gerieten. Zum einen erschien ihre sprachliche Gestalt im Gefolge der Sprach- und Poetik-Reform des 17. Jahrhunderts (vor allem durch Martin Opitz) immer weniger tragbar, zum anderen löste Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) ein noch nie zuvor dagewesenes Fragen nach der Kindgemäßheit von Erziehungsmethoden und Lerngegenständen aus. Da ein großer Teil der traditionellen Kirchenlieder als theologisch falsch oder bedenklich, sprachlich schwierig und schlecht, sowie als für Kinder ungeeignet erschien, wurden zahlreiche neue geistliche Lieder geschrieben und alte umgeschrieben, wurde eine Flut neuer Liederbücher herausgegeben und eigens (religiöse wie moralische) Kinderlieder verfasst. Es ist dieses neue pädagogische Ernstnehmen des Kindes, das nun auch bei der Verwendung traditioneller geistlicher Lieder nach der kindgemäßen Auswahl (differenziert nach Altersstufen) sowie nach kindgemäßen Methoden des Unterrichts fragen ließ. Allerdings geht es in der Regel nicht um den Eigenwert von Lied oder Musik, sondern um deren Nutzen als didaktisches Mittel, welches das Lernen ganzheitlicher, leichter und angenehmer macht. Positiv gewendet ließe sich sagen, dass kindgemäße Lieder zur Humanisierung von Erziehung und Unterricht eingesetzt wurden.

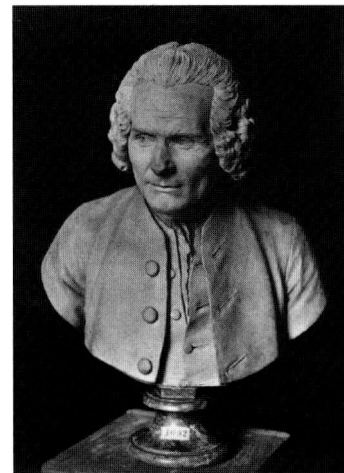
Kirchenlieddidaktik im „Jahrhundert des Kirchenlieds“

Die von der romantischen Bewegung, dem deutschen Idealismus, der Erweckungsbewegung und der realpolitischen Entwicklung maßgeblich angestoßene und geförderte kirchliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat einen entscheidenden Anteil an der „Restauration des Kirchenliedes“ in dieser Zeit. Angesichts der wahrgenommenen „Gesangbuchsnoth“ (Rudolph Stier), nämlich der nun als moralisierend, verwässernd und

¹ Vgl. hierzu ausführlicher: M. L. Pirner, *Musik und Religion in der Schule. Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive*, Göttingen 1999.



Nicht nur singen, sondern auch erklären: August Hermann Francke (1663–1727). Gemälde von Antoine Pesne um 1750, Halle, Franckesche Stiftungen



Jean-Jacques Rousseau: Die Frage nach der Kindgemäßheit von Erziehungsmethoden

Am Beginn des 19. Jahrhunderts: Rückkehr zum biblischen Grund und zur historischen Gestalt der geistlichen Lieder

Blütezeit der Hymnologie und Kirchenlieddidaktik

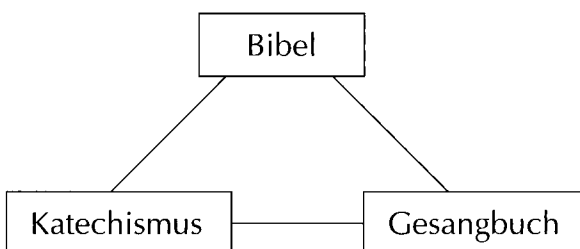
² Vgl. Wilhelm Thilo, *Das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands*, Berlin 2. erw. Aufl. 1855 (1. Aufl. 1842).

sprachlich entstellend empfundenen aufklärerischen Überarbeitungen der Kirchenlieder sowie der heterogenen Vielzahl von Liederbüchern, forderten viele die Rückkehr zum biblischen Grund, zur historischen Gestalt der traditionellen Lieder und zu einheitlichen Landesgesangbüchern. Politisch führt die nach dem Sieg über Napoleon erneuerte Verbindung von Kirche und aristokratischen Staatsführern sowie die verstärkte Entdeckung von Erziehung und Bildung als Mittel der Politik zur zunehmenden bildungspolitischen Instrumentalisierung sowohl von Religion wie von Musik. Paradigmatisch spitzt sich diese Instrumentalisierung nach der gescheiterten Revolution von 1848 zu in den preußischen „Stiehlschen Regulativen“ von 1855, die ganz im Zeichen eines reaktionären Konservatismus „auf dem Fundament des Christentums“ stehen und in denen symptomatisch das Auswendiglernen von möglichst vielen Kirchenliedern eine wichtige Rolle einnimmt.

Trotz dieser bedenklichen Vorzeichen kann das 19. Jahrhundert als Blütezeit sowohl der Hymnologie als auch der Kirchenlieddidaktik bezeichnet werden. Zahlreiche didaktische Überlegungen gehen nun vom „Wesen des geistlichen Lieds“ aus, das darin gesehen wird, dem religiösen Gefühl Ausdruck zu verleihen, durch das dieses „veredelt“ wird (Karl Bormann). In der gründlichsten und umfassendsten Kirchenlieddidaktik jener Zeit betont Wilhelm Thilo, dass dieses religiöse Gefühl beim Liederdichter aus der Begegnung mit Gott in der Heiligen Schrift entstehe, und deshalb, weil das Lied aus einem „frommen Gemüthe“ komme, könne es auch andere zu andächtigen Gefühlen anstecken und so frommes Leben wecken oder stärken.²

Besonders charakteristisch für diese Zeit ist die feste Etablierung der Dreieitigkeit von Bibel, Gesangbuch und Katechismus als die zentralen und vielfältig miteinander verbundenen Hauptgegenstände des Religionsunterrichts. Dementsprechend wird in Liederklärungsbüchern auf Bibel- und Katechismusverse verwiesen so wie umgekehrt in Katechismen und „Biblischen Historien“ (z. B. jenen von Johann Hübner oder von Franz Ludwig Zahn) Liedverse eingestreut werden. Diese Dreiecksbeziehung der Hauptmedien des Religionsunterrichts, die man als „katechetisches Dreieck“ bezeichnen könnte, erweist sich offenbar als sehr lerneffektiv, auch wenn die drei Gegenstände weitgehend in unterschiedlichen Unterrichtsstunden nebeneinander verhandelt werden.

Eine weitere Entwicklung ist der Wandel der immer umfangreicher werdenden Liederklärungsliteratur zu einer Liedereinführungsliteratur: Die historischen Hintergründe der geistlichen Lieder, seien es ihre Entstehungsgeschichte, das Lebensbild des Dichters oder die „segensreichen Wirkungen“ des Liedes, werden zur Darstellung im Religionsunterricht empfohlen, ja sogar selbst erfundene Erzählungen hält z. B. Wilhelm Thilo für geeignet, um das Wesen und die Erbaulichkeit geistlicher Lieder den Schülern vor Augen zu stellen.



Das katechetische Dreieck

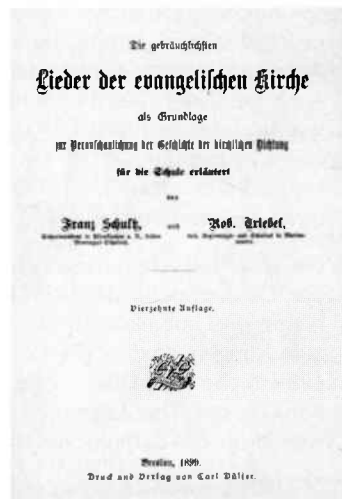
Herbartianismus und Reformpädagogik

Im Zuge pädagogisch-psychologischer und didaktischer Überlegungen werden gegen Ende des 19. Jahrhunderts einführende Erzählungen zu einem wichtigen Bestandteil der Kirchenlieddidaktik, denn der Lernprozess soll – so wird gefordert – vom Anschaulichen zum Begriff voranschreiten. Da die Anschaulichkeit eher in (biblischen und anderen) Erzählungen gesehen wird, kommt es zur Tendenz, solche (passenden) Erzählungen der Präsentation eines Liedes direkt vorangehen zu lassen, damit „der reiche Anschauungsgehalt“ der Erzählung mit dem Lied verbunden werde – so der Spätherbartianer Adolf Rude.³ Bei dem noch stärker von reformpädagogischen Strömungen und einer musikalischen Stimmungsästhetik beeinflussten Seminarlehrer Fritz Lehmsick werden aus diesen Einführungserzählungen zu den Kirchenliedern „Stimmungsbilder“, d. h. eindrucksvolle Erzählungen – teils biblisch, teils historisch, teils erfunden –, die bei den Schülern „aus dem Innern heraus anschauliche, lebensvolle, stimmungsdurchwobene Bilder“ aufsteigen lassen sollen. Nur so sieht er die Chance, dass „die Schätze an Trost, an Erhebung, an Begeisterung, die in den Kirchenliedern liegen, von jedem gehoben, in jedem wirksam und für jeden bedeutsam werden“.⁴ Wie für die reformpädagogisch beeinflusste Religionspädagogik generell gewinnt auch für die Kirchenlieddidaktik die Orientierung am Erlebnis und am „Leben“ eine entscheidende Bedeutung, während das gängige „Zerklären“ oder „Zerpflücken“ der Lieder heftig kritisiert wird.

Erzählungen zur Veranschaulichung von Liedern

³ Vgl. Adolf Rude, *Das Kirchenlied in der Volks- und Mittelschule*, in: *Ev. Schulblatt* 37 (1893), S. 25–34 und S. 73–81.

⁴ Fritz Lehmsick, *Kernlieder der Kirche in Stimmungsbildern*, Dresden 1920, Vorwort, III.



Marksteine in der Kirchenliedpädagogik:

links: Liere/Rindfleisch. Eins der ersten Liederklärungsbücher für die Volksschule. Es enthält die 46 Lieder, die 1840 in der preußischen Provinz Brandenburg für den Religionsunterricht vorgeschrieben wurden.

Mitte: Schultze/Triebel. Eins der populärsten Hilfsbücher zur Kirchenlieddidaktik, das zahlreiche Auflagen erlebte. Es ist stark kirchengeschichtlich orientiert.

rechts: Lehmsicks *Stimmungsbilder* galten für reformpädagogisch beeinflusste Religionspädagogen als vorbildlich. Von 1907 bis 1928 erlebte das Buch fünf Auflagen.



Das Gesangbuch als ideales Mittel religiöser Bildung: Friedrich Niebergall (1866–1932) – (Photo: Bildarchiv Foto Marburg)

Lassen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel wissen:
forum@musikundkirche.de,
 Veröffentlichung im „Forum“
 unter www.musikundkirche.de

Die Gesangbuchdidaktik Friedrich Niebergalls

Die wohl umfassendsten und tiefstinnigsten, auch heute noch aktuellen Überlegungen zur Kirchenlieddidaktik überhaupt finden sich bei dem in der Zeit der Weimarer Republik wirkenden Praktischen Theologen Friedrich Niebergall (1866–1932). Für ihn ist das Gesangbuch das ideale Mittel für die religiöse Bildung schlechthin. Denn

1. das Gesangbuch verkörpert mit seinen geistlichen Liedern besser als Katechismus, Bekenntnisschriften oder theologische Lehrbücher das Wesen der christlichen Religion, das zunächst und vor allem gelebter Glaube, Herz, Gemüt und Gewissen umfassende Lebenshilfe ist. Die „Breite des religiösen Lebens“ mit allen seinen Freuden, Nöten und Problemen wird hier angesprochen.
2. die Gesangbuchlieder sind primär emotionaler Ausdruck persönlichen, inneren Lebens, der wiederum durch seine Kombination von Musik und Lyrik einen gefühlsmäßig-suggestiven Eindruck auf den Sänger oder Hörer macht, ja eine „fast hypnotische Uebertragung“ von Gefühlen ermöglicht, durch die religiöses Leben wieder religiöses Leben entzünden kann. Im Nachsingen und Nachempfinden der Lieder wird man gewissermaßen in ein christliches Ideal des Empfindens hinein genommen, welches die eigene Gefühls- und Glaubenswelt bereichert.
3. das Gesangbuch entspricht für Niebergall auch in besonderer Weise dem protestantischen Kirchenverständnis. Alle Phasen der Kirchengeschichte sowie alle Grade und alle Arten evangelischer Frömmigkeit kommen im Gesangbuch zum Ausdruck, womit es über den „Parteien“ steht und sich somit auch besonders als „Bekenntnisbuch“ eignet. Vor dem Hintergrund der heutigen Diskussion könnte man im Sinne Niebergalls formulieren: Im Gesangbuch werden in besonderer Weise Pluralität und Identität des protestantischen Christentums zusammengehalten.
4. ein guter Teil religionspädagogischer Vermittlungsarbeit wird in den Gesangbuchliedern bereits geleistet. In ihnen kommt bereits ein „subjektive[s] Echo“ auf die göttliche Offenbarung zum Klingen, so dass das Gesangbuch reiche Lebensfülle statt einheitliche Normallehre, gleichsam Pluralität statt Normalität, Religion statt Theologie bietet, ja es kann lehrhafte Ausdrücke wieder für das dahinter liegende Leben durchsichtig machen:

„Ausdrücke realistisch biblischer und dogmatischer Art verlieren im dämmernden Schein der Poesie ihre scharfen Ecken oder erwachen gerade in ihm wieder, wie etwa die Vorstellung von Engel, Teufel und Himmel, zu demselben poetischen Leben, zu dem ihr Urheber sie einst erweckt hatte, aber die dogmatische Lehre hatte die blühenden Pflanzen platt gedrückt und in das Herbarium der Dogmatik gesteckt.“⁵

⁵ Friedrich Niebergall, *Biblische Geschichte, Katechismus, Gesangbuch*, Tübingen 1910, S. 68.

Methodisch bietet Niebergall nicht viel Neues, plädiert aber für eine Einseitigkeiten vermeidende Verbindung von erlebnispä-

dagogischen (Lehmensick!), inhaltsbezogenen, reflektierenden und memorierenden Methoden. Schließlich soll, wie der gesamte Religionsunterricht, auch die Behandlung des geistlichen Lieds der Doppelaufgabe einer christlichen Gesinnungserziehung einerseits und einer Vermittlung von religionskundlichem Wissen über das Christentum andererseits gerecht werden.

Funktionalisierungen des Kirchenlieds im Ersten Weltkrieg und im Nationalsozialismus

Wurde das geistliche Lied bereits im 19. Jahrhundert immer wieder massiv für die „Nationalbildung“ und zur Steigerung der Kriegsbegeisterung funktionalisiert, so erreichte dieser ideologische Missbrauch im Ersten Weltkrieg einen vorläufigen Höhepunkt. Kein Geringerer als der neben Niebergall wohl wichtigste Religionspädagoge dieser Zeit, Otto Eberhard (1875–1966), hat in seinen Kriegsschriften die Verbindung von Deutschtum und Christentum im Kirchenlied begeistert gefeiert und von seiner erneuerten Bedeutung im Kriegsgeschehen eine Rückbesinnung vieler auf den christlichen Glauben erwartet. Insbesondere die Luther- und Paul Gerhardt-Lieder, und hier in erster Linie das lutherische „Ein feste Burg“, werden als Lieder herausgestellt, die in Leiden und Sterben trösten, aber auch neuen Lebensmut geben und in wunderbarer Weise den Kampfgeist und Siegeswillen

Otto Eberhard: Verbindung von Deutschtum und Christentum im Kirchenlied

... für jede Musik:



**BARTELS
NOTEN**
Musikalienhandlung

Wachtstr. 18 · 28195 Bremen
Fon: 0421 / 335 115
Fax: 0421 / 335 11 66
E-mail: info@bartelsnoten.de
Internet: www.bartelsnoten.de

MUSIK KATALOG NOTEN



Neu auf CD-ROM



Die neue Datenbank mit über 240.000 Notenausgaben von fast 300 führenden Musikverlagen in einem großen Katalog.

- Sehr schnelle, effektive Suche
- aktuelle, zuverlässige Datenbasis
- flexible Handhabung

Basiert auf der Profi-Branchen-Datenbank IDNV in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Musikverleger-Verband e.V.



Musik Katalog Noten

ab sofort für nur 14,95 €* bei Ihrem Fachhändler
(* unverbindlich empfohlener Verkaufspreis)

Weitere Informationen erhalten Sie bei Ihrem Noten-Fachhändler und unter www.koelner-datenbanken.de

Finden Sie den Fachhändler in Ihrer Nähe: www.Noten-vor-Ort.de

⁶ Otto Eberhard, *Gottes Wort im Felde und daheim*, Berlin 1915, S. 19.

„Religion und Krieg und Vaterland klingen harmonisch zusammen“

⁷ Theodor Pauls, *Der evangelische Religionsunterricht* (in der Reihe: *Die nationalsozialistische Erziehungsidee im Schulunterricht*), Osterwieck 1934, S. 75.

⁸ Kurt Freitag, *Kirche, Schule und Religionsunterricht im völkischen Staat*, Leipzig 1934, S. 40.

⁹ Ausführlichere Überlegungen zu einer zeitgemäßen Didaktik des geistlichen Liedes finden sich in: Peter Bubmann / Michael Landgraf (Hrsgg.), *Musik in Schule und Gemeinde*, Stuttgart 2006.

¹⁰ Vgl. Silke Leonhard/Thomas Klie (Hrsgg.), *Schauplatz Religion. Grundzüge einer performativen Religionspädagogik*, Leipzig 2003 (darin ein Beitrag von Johannes Goldenstein zur Kirchenmusik).

der deutschen Truppen stärken. „Denn Singen und Siegen gehören in unseren Heeren zusammen.“⁶ Eberhard zitiert aus einer mitteldeutschen Tageszeitung: „Es ist ein weitgehendes Verständnis da für die christlich=trutzige Lutherart. Das Lied von der festen Burg ist allbeliebt. Man lebt in einem kräftigen, mannhaften Christentum.“ Ganz wie von selbst, so heißt es weiter in dem Zeitungsartikel, klinge bei den Truppen „Religion und Krieg und Vaterland harmonisch zusammen“. Aus solchen Kriegserfahrungen hat Eberhard religionspädagogische Konsequenzen gezogen und insbesondere die Wichtigkeit der Beschäftigung mit dem Kirchenlied im Religionsunterricht begründet, das uns „von der Wiege bis zur Bahre“ durchs Leben begleiten könne.

Von derartigen nationalistischen Tönen bis zur deutschchristlich-nationalsozialistischen Interpretation und Instrumentalisierung geistlicher Lieder war es nicht weit. Bereits 1934 begründete der lutherisch geprägte Theodor Pauls (* 1885–?) in der in einer nationalsozialistischen Reihe erschienenen Schrift *Der evangelische Religionsunterricht* den Bildungswert der geistlichen Lieder damit, dass einige von ihnen, wie z. B. Luthers „Ein feste Burg“ zu „christlichen Nationalliedern“ geworden seien, die das „Bekenntnis zu Blut und Rasse“ ausdrückten und einen „heldenhaften“ Geist atmeten.⁷ Von anderen Deutschen Christen wurden allerdings auch zahlreiche Kirchenlieder kritisiert, weil sie „semitisch durchtränkt“ seien. So fordert beispielsweise Kurt Freitag im gleichen Jahr für den Religionsunterricht eine rigorose Auswahl solcher Lieder, „die deutscher Seelenart und heldischer Frömmigkeit“ entsprechen sowie die entsprechende Umarbeitung bisheriger Gesangbücher (zu der es im Lauf der nächsten Jahre auch kam). Die erlebnispädagogische Orientierung der liberalen Religionspädagogik kann Freitag problemlos nationalsozialistisch weiterführen: Aufgabe des Religionsunterrichts und der geistlichen Lieder in ihm sei es, die „rassischen Gemütswerte religiöser Art zur heiligen Flamme zu entfachen und zur Charakterformung nutzbar zu machen“.⁸

Mit diesen eher betrüblichen Schlaglichtern schließe ich meinen historischen Überblick. In aller Kürze will ich im Folgenden einige Hinweise geben, die sich nach meiner Sicht aus der Geschichte für die heutige Didaktik des geistlichen Lieds ergeben.⁹

Konsequenzen für heute

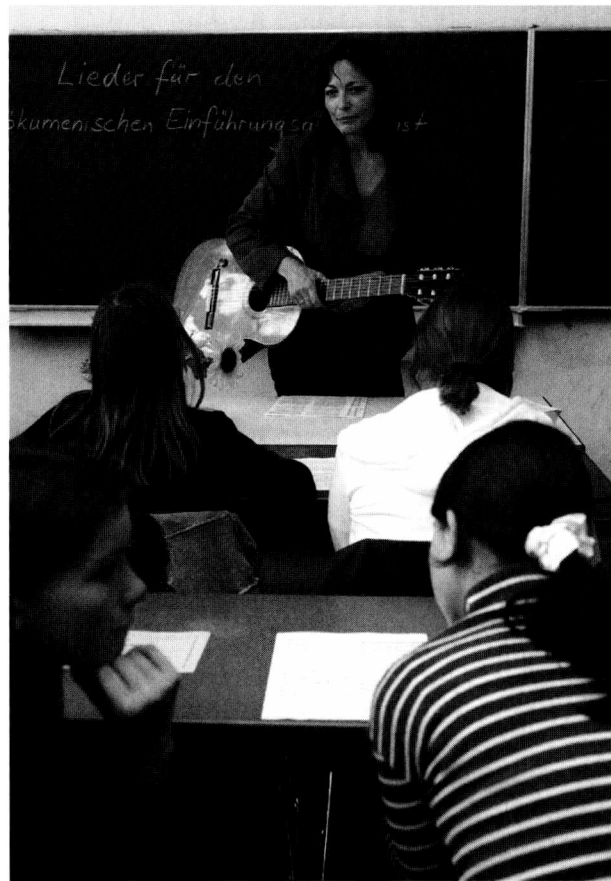
1. Vor dem Hintergrund der heutigen religionspädagogischen Diskussion gewinnt insbesondere Niebergalls Kirchenlieddidaktik eine besondere Aktualität. Angesichts voranschreitender Entkirchlichung und weitgehend ausfallender religiöser Sozialisation geht es im Religionsunterricht heute verstärkt darum, die Schüler und Schülerinnen mit Religion als Lebensform (nicht nur als Reflexionsform) bekannt zu machen. In diesbezüglichen Ansätzen im Umfeld einer „performativen Religionspädagogik“¹⁰ finden jedoch bislang religiöse Lieder kaum Beachtung, obwohl sie für das „religiöse Leben“ in Jugendgruppen, aber auch in der Gemeinde der Erwachsenen eine bedeutsame Rolle spielen.

Auch wenn sich der lebensweltliche Kontext seit Niebergall natürlich gewandelt hat, könnte man sich von ihm anregen lassen, neue und alte geistliche Lieder in ihrer heutigen Lebensbedeutung neu zu entdecken.

2. Bibeldidaktik im Religionsunterricht wird neuerdings verstärkt, über ihre spezifische Glaubensbedeutung hinaus, durch Verweis auf ihren allgemeinen kulturellen Bildungswert begründet und in diesem Sinn konzipiert. Die verstärkte Bewusstmachung des kulturellen Bildungswerts der traditionellen wie jüngeren geistlichen Lieder sowie der kirchlichen Gesangbücher steht dagegen noch aus. Auch hier lässt sich von Niebergall lernen, dass die geistlichen Lieder einen wichtigen Bestandteil der christlichen Religion als „Gesinnungsmacht“ und als „kulturelle Kraft“ darstellen, der Schülerinnen und Schülern auch erschlossen werden kann und sollte, z. B. indem ihre vielfältigen Verflechtungen mit anderen Kulturbereichen sowie ihre Wirkungen auf Künstler, Literaten, Politiker usw. aufgezeigt werden.

3. Auch der „linguistic turn“, nämlich das Bewusstsein, dass religiöse Erfahrungen und Gott selbst nicht „jenseits“ oder „hinter“ der Sprache, sondern in, mit und unter sprachlichen und anderen kulturellen Zeichen zu finden sind, scheint zwar die Bibeldidaktik, aber nicht die Didaktik religiöser Lieder erreicht zu haben. Dabei hat etwa Ingo Baldermann gerade an den Psalmen, also an religiösen Liedern, demonstriert, wie poetische Sprache – ganz im Sinne vieler historischer Kirchenlieddidaktiker – die eigentliche Sprache der Religion und des Glaubens ist, und wie sie bereits Kindern erschlossen werden kann.¹¹ In ähnlicher Weise könnten auch Kirchenlieder elementarisiert und erfahrungserschließend das religiöse Lernen im Religionsunterricht befruchten, wobei hier deren musikalische Seite unbedingt einbezogen werden sollte.

4. Die Spannung zwischen der Orientierung am Kind oder Jugendlichen einerseits und der Orientierung am – theologisch und künstlerisch bestimmten – Qualitätsanspruch geistlicher Lieder andererseits zieht sich durch die Geschichte der Kirchenlieddidaktik hindurch. Beantwortet werden muss dabei vor allem die Frage, wofür ein Lied kennengelernt oder gelernt werden soll. Soll es dem Kind hier und jetzt Freude machen und ihm in kindgemäßer Weise einen Aspekt von Religion oder christlichem



Singen, statt über Lieder nur zu sprechen (Photo: KNA-Bild)

Gott findet sich in kulturellen Zeichen wie Liedern

¹¹ Vgl. Ingo Baldermann, *Wer hört mein Weinen? Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen*, Neukirchen-Vluyn ©2006.

Wofür soll ein Lied kennengelernt und gelernt werden?

Das „Schützengraben-Argument“

Kind- und jugendgemäße Lieder und „wertvolle“ Lieder haben ihr eigenes Rechte

Über dunkle Kapitel nicht schweigen

Glauben erschließen oder soll es ein möglicher Lebensbegleiter werden, der insbesondere in schwierigen Zeiten Halt und Trost gibt? Das immer wiederkehrende „Schützengraben-Argument“ („Wenn du im Schützengraben liegst / schwer krank bist / im Sterben liegst, wirst du froh sein, dieses Lied zu können“) hat ja durchaus etwas Richtiges, darf aber auch nicht pauschal gegen die gegenwärtigen Bedürfnisse und Verstehensmöglichkeiten der Schüler ausgespielt werden. Beides, kind- oder jugendgemäße Lieder (die qualitativ wenig wertvoll erscheinen mögen) und „wertvolle“ Lieder, die den „test of time“ bereits bestanden haben, haben ihr je eigenes Recht. Es wird zentral wichtig sein, den Schülern den Wert der „wertvollen“ Lieder so zu erschließen, dass sie ihn zumindest ahnen oder gefühls- und verstandesmäßig nachvollziehen können. Hierfür scheinen mir lebendige Einführungs- und Kontexterzählungen, wie sie um die Wende zum 20. Jahrhundert entwickelt wurden, nach wie vor besonders hilfreich zu sein. Sie können die Lebenssituation, aus der sie entstanden sind, vor Augen führen oder ihre Lebensbedeutsamkeit für Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen aufweisen.

5. Ähnlich wie bei der Kirchengeschichte sollte auch bei den Kirchenliedern über die „dunklen Kapitel“ nicht geschwiegen werden. Es ist notwendig und sinnvoll, im Religionsunterricht auch über die Instrumentalisierungen und Verzerrungen von geistlichen Liedern zu sprechen, denn gerade ihre historisch immer wieder betonte Gefühlswirksamkeit erfordert auch die Ausbildung von ideologiekritischer Wachsamkeit oder „Kompetenz“.

¹⁰ Anregungen für solche Erzählungen finden sich u. a. in folgenden Büchern:

- Jörg Erb, *Dichter und Sänger des Kirchenliedes*, 4 Bde., Lahr-Dinglingen 1973ff.
- Werkbuch zum Evangelischen Gesangbuch (I bis VI), hrsg. von Wolfgang Fischer u. a., Göttingen 1993–2000.
- Martin Rößler, *Liedermacher im Gesangbuch. Liedgeschichte in Lebensbildern*, Stuttgart 2001. *Ich singe Dir mit Herz und Mund. Liedauslegungen – Liedmeditationen – Liedpredigten. Ein Arbeitsbuch zum Evangelischen Gesangbuch*, hrsg. von Christian Möller, Stuttgart 1997.
- *Alte Choräle – neu erlebt. Kreativer Umgang mit Kirchenliedern in Schule und Gemeinde*, hrsg. von Martin Gotthard Schneider und Gerhard Vicktor, Lahr 1993.

Mit einem konkreten Vorschlag möchte ich schließen: Wie wäre es, wenn zu Beginn des Religionsunterrichts mehrere Wochen hintereinander jeweils ein bestimmtes Kirchenlied zunächst durch eine Erzählung erschlossen und dann gesungen oder vorgespielt würde? Ich stelle mir vor, dass das erste Mal die Entstehungsgeschichte des Liedes erzählt wird, das zweite Mal eine eindrucksvolle und das Verständnis des Liedes erhellende Episode aus dem Leben des Liederdichters, das dritte Mal eine Geschichte von der historischen Wirkung des Liedes, das vierte Mal von der Wirkung auf einen heutigen Jugendlichen und das fünfte Mal ein Bericht darüber, was für Erfahrungen ein Christ oder eine Christin in einem anderen Land mit diesem Lied gemacht hat. Durch diese mehrperspektivische Erschließung würde das Lied, so ist zu hoffen, immer mehr an Lebendigkeit, Farbe und Tiefe gewinnen. Zugleich würde durch das wiederholte Singen das Lied eingeübt und gelernt. Und über den Religionsunterricht hinaus: Wäre es nicht schön, wenn auch in unseren Gemeindegottesdiensten immer wieder einmal die Lebensbedeutsamkeit der gesungenen Kirchenlieder nicht nur durch ihren Bezug zur Predigt und/oder Schriftlesung, sondern auch durch kleine Erzählungen verdeutlicht würde?¹⁰